

Diss. Nr. 4826

Die Veränderung in der Berglandwirtschaft

am Beispiel des Vorderprättigaus

ABHANDLUNG

zur Erlangung
der Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften
der
**EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE
ZÜRICH**

vorgelegt von

ALEXANDER DÖNZ
dipl. Ing.-Agr. ETH
geboren am 17. November 1940
von Urmein (Kt. Graubünden)

Angenommen auf Antrag von
Prof. Dr. A. Hauser, Referent
Prof. J. Vallat, Korreferent

Juris Druck + Verlag Zürich
1972

Nicht Vergnügungssucht und nicht die fehlenden kulturellen Möglichkeiten sind die Triebkräfte zur Abwanderung, sondern der Mangel an vielseitigen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Aus diesem Grund wandert auch nach Planck (78 S.173) die Landjugend ab. Die Jugend aus unserem Tale muss sich zur Berufserlernung und -ausübung auswärts begeben. Am Wochenende jedoch - obwohl sie Gelegenheit hätten, die Veranstaltungen in den Städten zu geniessen - kehrt sie nach Hause zurück. Die Dorfliebe ist vorhanden und die vertraute Umwelt wird geschätzt. Heimat und Gemeinschaft des Dorfes sind Begriffe, auf die ein Verzicht schwerfällt. Das Verlassen des Dorfes ist nicht ein Zug, sondern ein Zwang. Wer seine Existenz im Dorf oder vom Dorf aus aufbauen kann, wünscht selten einen Wohnortwechsel. Van Deenen (25 S.153) wies diese Gültigkeit ebenfalls nach.

Nicht das Leben im Dorf wird in Frage gestellt, höchstens die Existenzmöglichkeit dort. Diese positive Einstellung der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu ihrem Tal und ihren Dörfern bietet eine wertvolle Basis für eine zuversichtliche künftige Entwicklung.

10. ZUSAMMENFASSUNG

Die Erwerbsmöglichkeiten sind insbesondere in den eigentlichen Bergdörfern unserer Region beschränkt. Mehr als 70 % aller Berufstätigen arbeiten in Fanas, Valzeina und Furna in der Landwirtschaft. Von Seewis fahren zahlreiche Pendler ins Churer Rheintal. In den Dörfern Grusch und Schiers findet eine beachtliche Einwohnerschaft Beschäftigung, der Wirtschaftsaufschwung genügt aber nicht, um den Einwohnerstand zu halten und um Erwerbstätige aus den umliegenden Dörfern zu beschäftigen. In allen Gemeinden ist deshalb im vergangenen Jahrzehnt ein Bevölkerungsrückgang festzustellen. Die Gemeinden bemühen sich, neue Erwerbszweige aufzubauen. In Seewis-Pardisla entstand ein neuer

Industriebetrieb, und von Grüşch nach Danusa eine Sportbahn. Die Gemeinden am Hang trachten in erster Linie danach, den Fremdenverkehr auszubauen. Sie möchten denselben in geordnete Bahnen lenken, haben aber Mühe, die Bauzonen zu verwirklichen und die geeigneten Leute für das Management zu finden. Es mangelt nicht am Willen, sondern am Wissen, wie die Schwierigkeiten zu überwinden und das Optimum zu erreichen ist. Die Landwirte profitieren, zumindest im bisherigen Rahmen des Fremdenverkehrs, kaum von einem besseren Produkteverkauf und bisher auch nur wenig durch die Vermietung von leeren Räumen. An der Sportbahn Grüşch arbeiten neuerdings mehrere Landwirte. Den Hauptnutzen aus dem Fremdenverkehr ziehen die Bauern über die Aufwertung des Bodens. Die Gemeinden und einzelne Firmen ermöglichen Nebenerwerbe. Häufig ist es jedoch aus Zeitgründen schwierig, die nichtlandwirtschaftliche mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit zu kombinieren.

Die Landwirtschaft ist geprägt durch die Betriebsgrössen von 10 - 15 GVE. Die Betriebe waren früher nicht so gross, sie vergrössern sich weiter. Was am zahlenmässigen Rückgang der Betriebe als Nachteil hervortritt, erbrachte umgekehrt für die verbleibenden den Vorteil der Expansionsmöglichkeit. Weil diese Betriebe ihre Kapazität erweiterten, ging die Produktion nicht zurück, sondern steigerte sich sogar. Die Produktivitätssteigerung pro Arbeitskraft betrug rund 8 % pro Jahr. Ermöglicht wurde diese Produktivitätszunahme vor allem durch die Mechanisierung, so dass heute auch im Bergbetrieb die meisten Arbeiten maschinell ausgeführt werden. Trotzdem müssen die Landwirte zwar weniger körperlich, aber durch die verminderten Arbeitskräfte zeitlich angespannter arbeiten. Der Arbeitstag umfasst 12 - 14 Stunden, und für Urlaubstage können sie sich nur selten frei machen. 80 % aller Bauernehepaare waren deshalb noch nie während zwei Tagen miteinander im Urlaub oder auf Reisen. Ein Beispiel für die Veränderung in der Berglandwirtschaft bilden die Einzelgüter mit den dazugehörenden Ställen. Vor der Mechanisierung war es einfacher, das Futter am Ort einzubringen und mit dem Vieh

dem Futter nachzuzügel, heute ist es einfacher, das Futter zu konzentrieren, aber schwierig in den verstreuten Ställen den vergrösserten Viehbestand zu besorgen. Weil die fehlende Erschliessung aber einen Betriebsschwerpunkt verunmöglicht, sind die Vorderprättigauer Landwirte Gefangene ihrer Verhältnisse und demzufolge in der Rationalisierung gehemmt.

Während die Betriebsgrösse und die Arbeitsweise vom Umbruch in der Berglandwirtschaft erfasst wurden, blieb die Betriebsrichtung und die Betriebsorganisation nahezu unverändert. Das Verhältnis des Gross- zum Kleinvieh verschob sich nicht, und dasjenige der Kühe zum Jungvieh veränderte sich trotz unterschiedlichen Haltungs- und Absatzbedingungen in allen Dörfern leicht zu Gunsten des Jungviehs. Auch die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen auf flachen und steilen Wiesen vermochten kaum Aenderungen der Bewirtschaftung herbeizuführen. Nur einzelne Landwirte beweiden vor dem allgemeinen Weidgang die extensiven Halden; im allgemeinen bleibt das Jungvieh bis Anfang Juni, dem Zeitpunkt der Allmendeeröffnung im Stall.

Der Bauerntyp unserer Region ist bedächtig, und Wagnisse sind ihm fremd. Deshalb forcierten die Landwirte keine Aenderungen ihrer strukturellen Voraussetzungen und der Bewirtschaftungsweise. Leitbilder oder Beispielbetriebe, welche ihm bessere Alternativen zur gewohnten Betriebsführung aufzeigen, existierten bisher nicht. Ohne anschauliche Beispiele gab es für unseren Bauer keine Beweggründe, die bisherige Praxis zu verlassen. Dementsprechend bestand auch kein Anlass, die landwirtschaftliche Schule zu besuchen. Dies wiederum bewirkte, dass keine neuen Ideen ins Tal kamen und die traditionelle Bewirtschaftungsform weitgehend intakt blieb. Die Tradition und die Gewohnheit waren bis vor kurzem Leitmotiv der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung. Das Festhalten an der Tradition und das Fehlen positiver, anschaulicher Vergleichsmöglichkeiten sind die wichtigsten hemmenden Kräfte der landwirtschaftlichen Veränderung unserer Region. Das Verhalten des Landwirtes ist zumeist geprägt durch die Umstände, von denen er umgeben ist, und von den Möglichkeiten, die

er selbst erkennt. Wo er durch Information oder durch persönlichen Kontakt auf Alternativen aufmerksam wurde und den Vorteil erfassen konnte, nahm er sie an. Wir möchten nur auf einzelne Weg- und Stallbauten, auf die Ausdehnung der Aufzuchtverträge und die künstliche Besamung hinweisen. Auch für Einkreuzung mit Brown-Swiss-Stieren ist neuerdings das Interesse grösser als der verfügbare Samen.

Für eine genaue Berechnung der Einkommen fehlten uns repräsentative Unterlagen. Drei Buchhaltungsbetriebe wiesen 1967 ein durchschnittliches landwirtschaftliches Einkommen von Fr 9'425.-- und samt Nebenverdienst ein Erwerbseinkommen von Fr 11'698.-- aus. Auf Grund der leider unvollständigen Daten der Betriebsspiegel liess sich für dasselbe Jahr pro Betrieb ein mittleres landwirtschaftliches Einkommen von Fr 6'127.-- errechnen. Infolge der Sparsamkeit der Bauernfamilien ist die Verschuldung trotzdem gering und die wirtschaftliche Lage gesichert. Bei Ausnützung aller Möglichkeiten lassen sich auch bei den gegebenen Bedingungen, wie den topographischen und klimatischen Verhältnissen, die Einkommen anheben.

Die Entwicklung in Richtung einer wirtschaftlich fortschrittlichen Berglandwirtschaft fördern insbesondere die strukturverbessernden Massnahmen, die Preise, die Ausbildung und anschaulichen Beispiele. Wo die drei wichtigsten Voraussetzungen gegeben sind, eine Gruppe initiativer Landwirte im Dorf, ein strukturell zweckmässiger Betrieb und ein tüchtiger Betriebsleiter, kann auch der Bergbauer erfolgreich wirtschaften.

Der Familie gelang es besser als dem Betrieb den Umbruch zu bewältigen. Einerseits ist es einfacher, den eigenen Haushalt mit demjenigen anderer zu vergleichen, und andererseits ist es bei gutem Willen leichter, im Rahmen der Familie Anpassungen und Aenderungen vorzunehmen als im Betrieb, wo sich zumeist noch weitere Landwirte beteiligen müssen, wie beispielsweise bei Erschliessungen, Aenderungen der Milchverwertung oder Zusammenarbeit im Bau- oder Maschinensektor.

Der gute Wille ist in den Bauernfamilien unserer Region ausgeprägt. Die Partnerschaft ist erfüllt. Die Männer haben Verständnis für die Belange der Frau und sind bereit, auch im Haus zu investieren. Verschiedene Gemeinschaftsanlagen verhelphen den Frauen zum Tiefkühlfach und zur Waschmaschine, selbst wenn es für die Einzelanschaffung nicht reicht.

Der Generationenkonflikt schwächt sich ab. In der Mechanisierung und in neuen Methoden der Produktionstechnik ist der Sohn besser bewandert als der Vater. Infolge der starken Veränderung in der Berglandwirtschaft sind die Kenntnisse von beiden nötig. Weil der Sohn häufig die eigentliche Betriebsleiterfunktion ausübt, ist der Vater bereit, schon früh den Betrieb teilweise oder ganz dem Sohn zu übergeben. Die Betriebsübergabe erfolgt heute früher als vor 10 oder 20 Jahren. Die daraus resultierende Selbständigkeit erlaubt dem Jungbauer eine frühe Ehegründung. Von den heute 25 - 40-jährigen Landwirten heiratete rund ein doppelt so grosser Anteil vor dem 25. Altersjahr, als dies bei der Väter-Generation der Fall war. Die Heiratsschwierigkeit der Landwirte ist unterschiedlich, zumindest bis zum 30. Altersjahr ist sie nicht grösser als früher. Während die Heiratshäufigkeit bei den jungen Landwirten gleich gross ist wie im Durchschnitt der übrigen Bevölkerung Graubündens, ist sie bei den Landwirten fortgeschrittenen Alters kleiner. Die fehlenden Kontaktmöglichkeiten bilden Hemmnisse bei der Wahl einer Partnerin. Der Bekanntenkreis des Jungbauern erstreckt sich im allgemeinen nur auf das Dorf und auf das Einzugsgebiet der regionalen Tanzveranstaltungen. Deshalb stammen 88 % der Bäuerinnen aus dem Tal. Der Umgang mit auswärtigen Mädchen ist unserem Burschen ungewohnt, und zudem ist er mit dem bäuerlichen Minderwertigkeitskomplex behaftet, was den Kontakt erschwert.

Die landwirtschaftliche Fachausbildung ist im Vorderprättigau unpopulär. Von den 41 Burschen, die von 1958 bis und mit 1967 aus der obligatorischen Schule austraten und sich ganz oder teilweise der Landwirtschaft zuwandten, absolvierten nur 6 die Landwirtschaftsschule und einer das Lehrjahr. Die Mädchen sind aus-

bildungswilliger, von ihnen besuchten aus der entsprechenden Alters- und Berufsgruppe 11 von 34 die Bäuerinnenschule.

Weil der Bergbauer einerseits aus mangelndem Fachwissen und andererseits durch die gegebenen Umstände kein befriedigendes Einkommen erzielte, gleichzeitig aber sah, dass andere Erwerbszweige und auch andere Landwirte über höhere Erwerbe verfügen können, wurde er unsicher. Diese Unsicherheit verstärkte sich zusätzlich durch die Veränderung der Werte. Begriffe wie Heimattreue und Sicherheit, die ihm teuer und seit jeher gültig waren, wurden ersetzt durch Unternehmertum, Gewinnmaximierung, Ausdrucksweisen, mit denen er nicht umzugehen weiss. Der Bergbauer verlor das Gleichgewicht. Es fehlt ihm eine Aufgabenzuordnung, an die er auch innerlich glauben kann.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass der kritische Punkt in der Krise der Berglandwirtschaft überwunden ist und die Zuversicht zunimmt. Weniger junge Leute wenden sich der Landwirtschaft zu, doch sie wählen den Beruf in überwiegender Mehrheit aus eigener Ueberzeugung. Sie unterscheiden sich darin stark von der Vätergeneration, bei welcher beinahe die Hälfte der Landwirte aus Mangel an Alternativen schicksalsbedingt Landwirtschaft betreiben musste. So sehen die unter 30-jährigen auch der Zukunft hoffnungsvoller entgegen (49 %) als die älteren Jahrgänge (30 %).

In der Berglandwirtschaft des Vorderprättigaus sind für eine gedeihliche Entwicklung noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, solche, die von altersher vorhanden sind und solche, die durch die gegenwärtige Veränderung hinzukommen. Mit dem bedächtigen, aber willensstarken Menschenschlag und einer zukunftsgläubigen Bauernjugend sind die Voraussetzungen vorhanden, die Landwirtschaft unseres Gebietes zu beleben und zu festigen.